P. o. germ.
1009 gna

~~Holland~~

P. o. germ. 1009 $\frac{}{gma}$

Göttling. (Nibelungenlied)

Göttling: Nibelungen u. Gibelinen.
Rudolstadt. 1816. 8°.

<36627613630014

<36627613630014 S

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede.

Von

K. W. Göttling.

Rudolstadt,
im Verlage der Hof-Buch-Handlung.
1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Ueber das Geschichtliche im Nibelungenliede.

Keiner Nation, die Kraft und Sprache hat, fehlt es an lebendigen Volkssagen. Aber sie sind bedingt durch Thaten ihrer Helden, und lassen sich ohne diese nicht denken. Nur den Ruhm des Volks oder einzelner Stämme sollten sie früh sichern und darum kennt keiner den Urheber der zum Lied gebildeten Sage; sein Name verweht unter dem Preise des Helden. Wenige fragen nach ihm; aber gläubig hören die Nachkommen sein Lied, und es bleibt und wächst und gestaltet sich im Lauf der Zeiten, ohne den wahren geschichtlichen Grund zu verlieren, von welchem das Gemüth des Volks fest überzeugt ist. So hat kein rechter Grieche je an der Wahrheit der homerischen Dichtung gezweifelt, bis der un-

poetische Eratosthenes, in freudigem Stolz neuer Entdeckung, nachdem er Kalypso's Ogygia und Kirke's Aeaea vergeblich gesucht hatte, den alten Homer einen Schwätzer nannte. Dafür hat den gar zu nüchternen Mann schon Polybios mit ächt historischem Sinn gezüchtigt und gezeigt, wie die Poesie gar wohl mit der Geschichte verbunden, bestehen mag. Freilich berechnete der gute Eratosthenes Odysseus' Irrfahrten nach geographischen Meilen und wunderte sich höchlich, daß der Held von Ithaka in neun Tagen von Malea bis zu den Säulen des Herakles vordringt, da ja unmöglich Jemand den Weg von Lykien oder Rhodos bis Alexandria — ein Weg von viertausend Stadien! — in zwei Tagen machen könnte. Aber auch der genaue Strabo — dem sonst örtliche Unbestimmtheit da, wo es Erweiterung der Länderkunde gilt, ein Gräuel ist — ärgert sich an dieser betrübten Genauigkeit. Mögen also immer jene Erdmesser der Poesie mit vornehmem Dünkel herabblicken auf den armen, unwissenden Mäoniden. Eratosthenes ärndtete nur Lächeln und Achselzucken bei den verständigen Griechen: was würde dem zu Theil, der unsere Ilias, das Nibelungenlied, mit solch eratosthenischem Maasstabe zu messen sich erkühnte? der darüber spöttelte, daß Siegfried etwa von Isenland nach Norwegen in Einem Tage schifft, weil er aus seinem Büsching weiß, wie weit diese

Länder von einander entfernt sind? Aber beinahe eben so tadelnswerth wäre es, wenn man glaubte, daß Alles an diesen Gesängen der Phantasie des Dichters gehöre; es ist ja der wahre Charakter eines solchen Volkslieds, daß es geschichtlichen Grund hat, der stets vor Augen seyn muß. Darum haben Homeros' Gesänge und Ossian's Bardenlieder und unser Nibelungenlied so allgemein und dauernd gewirkt: und nur die längere Wirkung ist ja die größere, wie der Dichter sagt. Solch ein frommer Glaube des Volks an die Wahrheit erhielt uns die Sage des Nibelungenlieds durch Jahrhunderte, bis ein namenloser Sänger durch herrliche Gestaltung ihr entschiedenen Anspruch auf lange, lange Dauer gab. Aber, so wie das Lied dennoch nach und nach verhallte, weil uns Fremdes besser gefiel: so ist im Laufe der Zeit vergessen worden, daß es seinen Stützpunkt in der Geschichte hat. Deshalb möchte unter den mancherlei Mitteln, womit wir die alte, längst verlernte Weise unseres Liedes wieder ins Gemüth zu bringen suchen, ein Versuch, zu zeigen, wie alle die höchsten Helden (von denen einige schon angedeutet sind) der teutschen Geschichte angehören, von der ahnenden Seele des Dichters aber herausgehoben und umgeschaffen sind, nicht unnütz seyn. Sollte denn nicht die Ueberzeugung, daß mit den noch bekannten Orten und Städten, an welche die schön=

sten Erinnerungen jener alten Heldenwelt geknüpft sind, auch die Helden historisch sind, noch mehr Liebe zum Liede erwecken? Waren ja doch die Alten, aus deren Munde Siegfried's und Chriemhildens Preis ertönte, von der Wahrheit der Lieder so überzeugt, daß sie Siegfried's Grab mit heiliger Ehrfurcht zu Worms bewahrten! Der lebendigste und klarste Beweis, daß sich das Volk unter seinem Helden ein geschichtliches Wesen dachte, weil es die Nothwendigkeit fühlte!

Auch Johannes v. Müller fühlte diese, indem er auf die allgemeine, erste geschichtliche Begebenheit: Attila's Besiegung der Burgundionen kürzlich zuerst aufmerksam machte. Späterhin hat er die Kräfte eines Jeden zu ähnlichem Versuche an dem Uebrigen in Anspruch genommen und so ermuntert: *) „Ist in Hildich, deren Hochzeit Etzeln tödtlich war, Spur „der Chriemhilde? Oder war der Untergang des Königs „Gonthahar und seiner 20,000 Mann, dessen Idacius bei „436 erwähnt, Chriemhildens Rache? Ist historischer Grund „in der Fabel der Nibelungen? Kam von dieser Ausrottung „der Großen, daß, da vielleicht Gonthahar's im Jahr 436

*) Geschichte Schweizerischer Eidgenossenschaft. Thl. I. Kap. 7. Anmerk. 30. S. 90 zw. A.

„unmündiger Sohn im Jahr 450 im Felde gegen König „Etzel erschlagen wurde, der königliche Stamm der Burgun„dionen erlosch? Die anziehende Beleuchtung des ältesten, „größten originellsten Heldengedichts teutscher Nation ist nicht „eine Sache weniger Zeilen, sondern ein Geschäft des Schweißes „der Edlen werth."

Attila, [auf ächt hunnisch Ethele oder Etzel *)] ist eine Hauptperson im zweiten Theile des Nibelungenlieds. Bei ihm muß die historische Untersuchung begonnen werden, wenn sie dem wirklichen Gange der Geschichte folgen will. Im Liede selbst erscheint er eben nicht im glänzendsten Lichte eines Helden und sticht so recht wunderbar gegen die teutschen Fürstenhelden ab, von denen ihm eine große Menge, auf diese Art fast unbegreiflich, als Vasallen unterworfen sind. Ja, in Etzel's Hofhaltung stellt er sich fast leidend an, kaum daß er im Stande ist, Blut zu sehen. Dagegen sind die ihm unterworfenen Völker meist alle auch in der Geschichte seine Unterthanen. Wenn unter ihnen auch die Polen genannt werden, welche unter diesem Namen zum ersten Mal

*) S. Olahi Attila. S. 865 in Ant. Bonfin. rerr. hung. Decadd. ed. Francf.

beim Ditmar von Merseburg vorkommen, und die Russen, deren erst im neunten Jahrhundert unter solcher Benennung gedacht wird: so hält man dies hoffentlich für keinen Verstoß gegen die Zeit. Der Dichter nennt das Volk, welches damals im unterworfenen Lande hauste, nach dem Namen, unter welchem es ihm selbst jetzt bekannt war: und das wird ihm Niemand verargen. Noch weniger, glaub' ich, darf mit Johann von Müller bei der im Liede vorkommenden Abhängigkeit der Dänen (Hawart und Iring), an die Zeit Karl's des Großen oder die Siege Otto's und anderer teutscher Könige gedacht werden. Die ganze Sache beruht auf der sehr frühen Verwechslung der Dänen mit den Daciern (Dani und Daci), und theilt also das Lied bloß den Fehler seiner Zeitgenossen, wenn es statt der Dacier die Dänen dem Attila unterwirft. So nannten sich umgekehrt Dänemarks Könige in frühen Zeiten nie Könige der Dänen, sondern der Dacier. *)

---

*) S. Stephan. Stephanius zu Saxo Grammat. S. 27. Attila nennt sich in jenem, vermuthlich untergeschobenen, Titel, beim Olahus Attil. S. 866 selbst König der Dänen: Attila, filius Bendegigicz, nepos magni Nemroth, in Engadin nutritus, Dei gratia Hunnorum, Medorum, Gothorum, Danorum rex etc. (andere haben: Dacorum rex.) Engadin soll doch nicht

Nächst dem dänischen Iring dient König Etzeln der thüringische Landgraf Irmfried, welcher nach der Klage

„hat gerumet Thuringenland,
Da er eh Landgrafe hieß:
Do ihn der Keiser da verstieß"

Er ist der unglückliche König Hermanfried *) von Thüringen, welchen der Austrasier König Dietrich, mit Hülfe seines Bruders Klothar (der nachmals fränkischer König ward), zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vertrieb, und ihm dann die Krone und späterhin auch das Leben raubte. Die Ausdrücke Landgraf und Kaiser (Klothar) sind schon durch oben angeführte Beispiele entschuldigt; aber als Etzels Dienstman läßt Hermanfrieden der Dichter wahrscheinlich wegen seiner Verwandtschaft mit dem Ostgothenkönig Theodorich durch Amalberga auftreten. Iring mag der bekannte Ritter Iring,

---

das schweizerische seyn? Bei Einsiedlen giebt es einen Berg Etzel und den alten, großen Thurm bei Spiez schreibt die Sage dem Attila zu. Oder soll man die Erfindung dieses Titels dem Michael Ritzius zuschreiben, der aus Liebe zu seinem Vaterlande unser teutsches Worms darum für das italische (Bormio) nahm?

*) Irenfried, Irmfried oder Irmenfried, wie Irmensäule von Hermansäule.

Hermanfried's Waffengefährte und Rath seyn. Einen herrlicheren Genossen hat Etzel am jungen Theodorich, dem weisen, kühnen, gerechten König der Ostgothen, dessen ganzes langes Leben als die Blütenkrone alles Heldenthums, die spätere Sage verherrlicht hat. Der hilft endlich noch aus aller Noth und Gefahr, wenn der König schon verzweifelt. Dafür ist diesem aber auch kein Held werther und seinen lieben Dietrich mag er nicht missen um die Hälfte seines Reichs. Diese Freundschaft beider Könige bestätigt aber die Geschichte nicht (wie wir eben von Hermanfried dasselbe gesehen haben); sie gehört der Dichtung an. Die drei Amalungenbrüder, Walamir, Widimir und Theodimir (Ditmar im Heldenbuche), unseres Theodorich's Vater, waren zwar sehr hochgehaltene Vasallen Attila's, Dietrich selbst aber konnte beim Tode dieses Hunnenkönigs kaum vier Jahr alt seyn. Denn Jornandes erzählt, daß, als im Jahr 458 Theodimir und Walamir gegen Kaiser Leo eine Schlacht verloren, der erstere seinen siebenjährigen Sohn Theodorich dem Leo als Unterpfand des Friedens nach Konstantinopel gesandt habe. Dort ward „der ausgezeichnet tüchtige Knabe" brav erzogen und die Frucht der gothischen Lehren ward nachmals ein römischer Königsstuhl. So wie Dietrich in Konstantinopel bis zum Jüngling gebildet wurde in der wahrhaftigen Geschichte: so

scheint in Etzels Hofhaltung der Sänger unsern Helden dem Attila bis zu seiner Wehrhaftigkeit anvertraut zu haben. Dergleichen Verschlingungen der wirklichen Geschichte sind in jenen Heldensagen nichts seltenes und keinem, der das Wesen epischer Dichtkunst kennt, werden sie auffallen; insonderheit, da noch neulich erst über denselben Stoff A. W. Schlegel so klar als eindringlich geredet hat. So wird, um bei Theodorich zu bleiben, in Alphart's Tod König Odoacer (richtiger wohl Ottokar) Ermanrich genannt, mit dem Namen eines alten Ahnen Dietrich's aus dem Stamme der Amalen. Denn das Lied besingt Theodorich's Siege über Odoacer in den Schlachten am Isonzo und bei Verona (Bern) im Jahr 489, wodurch der letztere (Ermenrich) gezwungen wird, mit wenigen Treuen nach Raben (Ravenna) zu flüchten. Die unmittelbare Fortsetzung dieser Geschichten hat die Sage in der Schlacht vor Raben (im Jahr 491. 493.)

Mehr Schwierigkeiten indeß, als die Vereinigung dieser Staatsverhältnisse Attila's, scheinen seine häuslichen zu gewähren. Nach hunnischer, wahrhaft hündischer, Sitte hatte er nämlich so viele Gemahlinnen, als sein thierischer Trieb erheischte. Nur von vier seiner vorzugsweise begünstigten Königinnen sind indeß die Namen auf uns gekommen. Zwei

davon, Reka und Kreka, nennt uns Priskus, der sie selbst, als Gesandter des Theodosius, besuchte. Seine letzte Gemahlin war Hildiko oder Mykoltha, bei welcher er als eintägiger Bräutigam starb, ungewiß, ob an Nasen= oder Herz=Bluten. Auffallend ist die Aehnlichkeit der Namen der beiden ersteren: da überdies im Nibelungenliede und Heldenbuche die erste Gattin Etzels Helke, Herche oder Herriche *), so wie in der Wilkinasaga Erka heißt. Wahrscheinlich war Reka der Name aller hunnischen Königinnen, so wie Chakann (Chan) die allgemeine Benennung der Könige dieses Volks war **), und von späteren Geschichtschreibern als eigenthüm=

---

*) Aus teutschen oder ungarischen Sagen schöpfte also wohl auch Olahus folgende Nachricht S. 889: Mortuo rege Attila duo legitimi et animo et virtute nothis filiis praestantiores (alter Chaba, ex Herriche, Honorii Graecorum imperatoris filia, alter Aladaricus ex matre Kreinheiltz [Chriemhild], filia ducis Bavarici (?) geniti) de imperio certauerunt. Jene Nachricht von der Herriche als Tochter des Kaiser Honorius, ist dem unkritischen Sinne des Olahus zuzuschreiben, der in den unten berührten Verhältnissen Attila's zur römischen Honoria seine Rechnung fand.

**) S. Gregor. Turon. histor. Franc. IV, 28. Omnes illius gentis reges Ghacani nominantur. Obige Vermuthung erhält noch dadurch eine Bestätigung, daß, so wie die Wolga bei den Tataren Etzel heißt, die Russen und Slaven einen Fluß Reka nennen: beides als dauerndes Denkmal voriger Größe.

licher Name seiner Könige gebraucht wird. Denn Reka hängt offenbar mit rex und dem alten Recke zusammen, so wie Herriche und Helche mit hera und nichts ist als unser: Herin. Davon nun hat die Wilkinasaga die alte Form Erka. Denn Er ist im Mittelalter Herr, wovon auch unsere dritte Person er abstammt. Noch jetzt heißt im Ungarischen Ur: Herr, vermuthlich mit dem alten Er zusammenhängend. Die Kreka haben wir dem Priskus zu danken, der entweder schlecht hörte oder sich im Sinne seines Volks zwei verschiedene Königinnen nicht unter Einem Namen denken konnte. Noch erwähnt Priskus einer Hochzeit Attila's mit einer gewissen Eska, deren Namensverwandtschaft mit Erka jeder gleich bemerken wird. Alle diese Gemahlinnen Etzels *) nun flossen in der keuschen Seele des teutschen Sängers zu der einzigen

*) Auffallend möchte jedoch scheinen, daß das, von Fischer herausgegebene lateinische Gedicht, welches Walther's Flucht vor den Hunnen nach Aquitanien besingt, die Gemahlin Attila's Ospiru nennt, da es bei den übrigen Namen treu den Sagen des Heldenbuchs und der Nibelungen folgt. Aus einem geschichtlichen Werke konnte es der Verfasser (ein junger Mönch, aus dem neunten Jahrhundert frühestens) auch nicht wissen; denn keiner der zeitigen Historiker meldet etwas von solchem Weibernamen, gegen welchen schon die anderslautende Lesart des Chronic. Novaliciens. Verdacht er-

Herche zusammen, die aus weiter Ferne als ein tugendhaftes, vom Volke geliebtes, Weib geschildert wird.

---

regt. Vermuthlich liegt also ein Schreibfehler späterer Abschreiber zum Grunde und ist im 122. Vers zu lesen:

„Prospicua elapsum Haganonem regia (od. Herchia) conjux
Attendens, Domino suggessit talia dicta.“

Und im 367. Vers, welcher ohnedies ohne alle Verbindung zum vorigen dasteht, und überdies zweifelhafter Lesart ist:

„Ast hera, Hiltgundem postquam cognovit abesse
Nec juxta etc.“

Dagegen scheint Vers 146 in dem verdorbenen Sergia, was, selbst nach Fischers gezwungener Erklärung, keinen Sinn giebt, der wahre Name von Attila's Gemahlin zu liegen, wie er im Heldenbuche heißt, und die ganze Stelle so zu lesen zu seyn:

„Vestra quidem pietas est, quod modici famulatus
Causam conspicitis. Sed quo me Herchia mentis
Intuitu fert, id nunquam meruisse valerem.“

Noch ist für die letzten beiden emendirten Stellen zu bemerken, daß der Dichter den Vocal vor H selten oder niemals verschlingt. S. V. 5. 35. 36. 69. 80. 118. 122. 154 u. s. w. Schade, daß die Erinnerung an diesen Schreibfehler dem Attila eines neueren Tragödiendichters so theuer ist!

Nach dieser Vergleichung des wahren damaligen Zustands Attila's mit dem in der Sage, ist es auch Zeit von den eigentlichen Handlungen, welche das Nibelungenlied besingt, zu reden. Der Zeitraum der Begebenheiten fällt in Attila's fünf letzte Lebensjahre. Schon lange vorher aber scheint er sich in kühnem Geiste Pläne gebildet zu haben, durch deren Ausführung ihm die Herrschaft des Erdkreises anheim fallen sollte. Ueberall, wohin seine Raubhorden drangen, siegte er ja durch seine unerhörte, unritterliche Art, Krieg zu führen, und deshalb sah er sich auch jetzt schon im Geiste als Herrn der Welt. Schon seit fünf Jahren lauerte er auf Gelegenheit losstürmen zu können, und diese bot sich ihm endlich im Jahr 450 von zwei verschiedenen Seiten her an. Honoria nämlich, Kaiser Valentinian's Schwester, trug sich ihm aus ungeduldiger Sehnsucht nach Vermählung als Gemahlin an und mit ihrer Person das noch zu erkämpfende römische Reich. Von der andern Seite reizte ihn Genserich, der Wandalen König, gegen den westgothischen König Theodorich durch dunkel gezeigte Hoffnungen. Denn der Wandale fürchtete dieses Königs Rache, weil er dessen Tochter, welche seinem Sohn Hunerich vermählt war, auf unerwiesenen Verdacht einer Giftmischerei dem Vater mit abgeschnittener Nase und Ohren nach Gallien zurückgeschickt hatte. Darum brach Attila im

Jahr 450 gegen Gallien zuerst los, wo sich seine beiden Feinde, durch gleiche Gefahr vereint, gesetzt hatten. Mit ihm wandern wir nach Burgund. Ein furchtbares Heer folgte dem Hammer der Welt, der weit und breit, wohin seine Hunnen Mordgier und Beutelust trieb, Alles zertrümmerte. Auch das Amalungendreiblatt ward gezwungen, ihm zu folgen. Daher dient der ostgothische Dietrich im Liede dem Etzel gegen die Nibelungen. Ueber dem Rheine kam den Hunnen Gunthahar, König der Burgundionen, den die Römer einige Jahre vorher zum Bundsgenossen gezwungen hatten, entgegen. Aber er selbst fiel mit seinem ganzen Geschlechte *) und seinem Kriegsheer, 20,000 an der Zahl. Doch der gefallene König ward gerächt; denn Theodorich, der Westgothen Herrscher, brach mit teutscher Kraft und des römischen Aetius Hülfe die Geißel Gottes an der Marne.

---

*) S. Prosper's Chronik: Illum Hunni cum populo suo *ac stirpe* deleverunt. Günther's Vater heißt im Nibelungenlied Danckrat; im Heldenbuch und im lateinischen Gedicht von Walther's Flucht Gibich. Dieser Name findet sich im burgundischen Gesetzbuch Tit. III. §. 1. Si quos apud reges piae memoriae, antecessores nostros, i. e. Gibicum, Gundomarem, Gislarium (Giseler), Gundarium etc. etc. Statt der 20,000 Gefallenen hat das Nibel. 10,000.

Dieser Vorfall ist die erste Grundlage des Nibelungenlieds. Ich weiß wohl, daß Viele die Niederlage der Burgunder durch die Hunnen ins Jahr 436 setzen; vielleicht könnte diesen auch das Lied selbst günstig scheinen. Denn offenbar erinnert sich Etzel eines früheren Zugs nach Gallien, oder doch an den Rhein; denn er sagt, als Hagen von Trong*), Aldrian's Sohn und Günther's Vetter, vorgestellt wird, folgendes:

„Wohl erkannt ich Aldrianen; denn der war mein Mann,
Lob unde michel Ehre er hie bei mir gewann.
Ich machet ihn zu Ritter, und gabe ihm mein Gold,
Helche, die viel getreue, war ihm inneglicher hold.

*) Oder Troneck, nach Joh. v. Müller Tournüs (Tornucium); die Wilkinasaga hat mit manchen anderen Troja, so wie manche Heldenlieder Troy. In des alten Hübner's Zeitungslexikon finde ich folgendes: „Troneck: Schloß und Amt am Tronenfluß, sechs Stunden von Trier, in der Unterpfalz, denen Wild- und Rheingrafen zu Grumbach gehörig.“ Dies mag Hagen's Sitz seyn; dasselbe meint der Verf. der Schrift: der Reinstrom, Teutschlands Weinstrom, nicht Teutschlands Rainstrom. Alt sind alle vom Sänger gewählte Städte. So Völker vom uralten Alzey (nicht Elsaß), wobei der Schloßruin von Donnersfeld; so auch Siegfried von Santen, was Einige schon beim Tacitus finden wollen mit seiner Schluterei. S. Rhei-

Davon ich wohl erkenne allzeit Hagenen sint;
Es wurden meine Geissel zwei waideliche Kind,
Er, und von Spane Walther, die wuchsen hie zu Mann,
Hagenen sandt' ich wiedere, Walther mit Hildegund entrann."

Er gedacht ihm lieber Mähre, die waren eh geschehn;
Seinen Freund von Tronege den hat er recht ersehn,
Der ihm in seiner Jugend viel starken Dienest bot:
Seit schuf er ihm im Alter viel manchen Freunde todt.

Daraus geht unwidersprechlich hervor, daß, nach der Sage, Etzel schon früher einmal in jener Gegend des Rheins mit seinem Heer gewesen, weil er Hagenen und Walthern von Spanien, von welchen unten noch geredet wird, seine Männer, Vasallen, nennt. Allein Maskow *) hat gute Gründe, die völlige Niederlage Gunthahar's in's Jahr 450 zu setzen, und ihm bin ich gefolgt. Es ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß Attila schon 436 einmal an den Rhein gegangen und sich die Gegend von Burgund auf kurze Zeit unterwor-

nischer Antiquarius. Frankft. a. M. 1739. S. 389 und 584. Ebenso sind in den uns unbekannt klingenden Länder- und Städtenamen des Heldenbuchs keine Erdichtungen zu suchen. Z. B. Garten (Garda).

*) Geschichte der Teutschen. Th. I. S. 432. Ihm folgt Johannes Müller in Schweiz. Eidgenoss. Gesch. Th. I. S. 90. Anmerk. 30.

fen, und hat hiervon Pagius zum Jahr 435 und 436 die Gründe aufgestellt, die zu einer solchen Meinung berechtigen. Hieraus ließen sich nun diese Worte Etzel's und die Sage, daß Hagen Walthern vom Wasichenstein als Etzel's Mann verfolgt, recht gut erklären.

Dies ist aber alles, was wir aus diesem Zeitraum von der erwähnten Niederlage Gunthahar's wissen. Nirgend findet sich in dieser Zeit ein Siegfried, nirgend eine Grimhild und Brunhild. Ein Jahrhundert später aber trifft man die Helden als wahrhaft geschichtlich meist in Burgund an. Ein neuer Einfall der Hunnen unter ihrem Chakann und ein abermaliger Gunthram, König von Burgund gaben dem Sänger Gelegenheit zur Anknüpfung dieser späteren Geschichte an die frühere, deren Uebergang König Theodorich's langes Leben bildet. Denn, wie er in seiner Jugend Etzel's hinblühende Kraft berührte, so fällt sein Alter in die fröhlich gedeihenden Jugendjahre der späteren Helden. Die Sache muß aber ausführlich erzählt werden, wobei wir als besondern Währmännern dem Gregorius von Tours und Fredegar folgen.

Klothar I., König von Franken, hinterließ nach seinem Tode (561) vier erwachsene Söhne: Charibert, Gunthram, Chilperich und Siegbert. Von diesen haben für uns nur

die drei letzteren Wichtigkeit. Der erste (Gunthram) erhielt als Erbtheil Orleans und Burgund, weshalb er immer König von Burgund heißt, Chilperich Soissons, und Siegbert, bei weitem der tüchtigste unter den Brüdern, Austrasien. Dieser bewährte seinen Heldengeist früh in einem Kriege gegen die Sachsen und Dänen *), die er in einem blutigen Treffen an der Weser überwand, und später durch Besiegung der Hunnen, welche abermals über den Rhein zu strömen drohten. Aber wichtigere Folgen als diese Siege hatte der Zwist, in welchen er mit seinem Bruder Chilperich gerieth, von dem zur Verständigung der Verhältnisse etwas gesagt werden muß. Dieser elende und unwürdige Bruder Siegberts theilte nach seiner Gattin Tode, mit welcher er drei Söhne Theutbert, Merowig und Klodwig gezeugt, seine Liebe unter mehrere Weiber; aber vor allen fesselte ihn die schöne Fredegund. Siegbert hingegen hatte seiner würdiger gewählt, die Tochter des westgothischen Königs Athanagild, welche Brunhild geheißen war. Gregorius beschreibt sie folgendergestalt: „Sie war eine herrliche Jungfrau; schön von Antlitz; züchtig, keusch und hold von Sitten, von klugem Geist, und wußte

*) Venant. Fortunat. VII. 7. 16.

wohl zu reden.“ Durch ihr vornehmwürdiges Betragen ward auch Chilperich bewogen, Brunhild's ältere Schwester Galeswintha als Gattin heimzuführen. Aber das keusche Weib sah mit Unwillen ihres Gemahls Liebeleien und ihre Vorwürfe, so wie der beeinträchtigten Fredegund Anreiz brachte Chilperich endlich dahin, die Königin ermorden zu lassen. Die eine Freventhat stürzte das ganze Königsgeschlecht, wie das alte Sünderhaus des Tantalos, ins Verderben, Schuldige und Unschuldige. „Die Merwingen waren wie die Atriden und Minyer; zu gleicher Berühmtheit fehlten nicht tragische Verbrechen, sondern gelehrte Dichter und eine wohlklingende Sprache“ — sagt Johann von Müller, und wahr. Aber sie haben dennoch ihre Dichter gefunden. Indeß wuchs ein unversöhnlicher Haß zwischen der gekränkten Brunhild und der ehrsüchtigen Fredegund, jetzt Chilperich's Gemahlin. Seiner Gattin Haß theilte der gerechte Siegbert; aber seiner Rache zuvorkommend ließ ihn Fredegund (575) durch Meuchelmörder niederstoßen. Alle gleichzeitigen Geschichtschreiber gedenken seiner nicht ohne rührende Worte um seiner adlichen, heldenmüthigen Gesinnung willen. Indeß ward Brunhild genau bewacht mit ihrem fünfjährigen Sohn Childebert; allein diesen rettete Treue und die Austrasier riefen ihn als König aus. Nachmals fand auch Brunhild Gelegenheit

zur Rache; denn der junge Merowig, gerührt von ihrem Unglück und ihrer jugendlichen Schönheit, trug ihr seine Hand an, welche sie, deren Seele nur Rache um ihren Siegbert heischte, in solcher Hoffnung annahm. Wahrscheinlich auch mit auf ihr Anstiften ward Chilperich deshalb unweit Chelles, als er von der Jagd kam, von einem Gedungenen zwischen Rücken und Schulter *) gestoßen, daß er starb. Nach König Gunthram's Tode führte Brunhild die Vormundschaft über ihre Enkel in Burgund und hielt sich deshalb zu Worms **) auf. Ihre Rache schien gesättigt und Fredegund darniedergedrückt; aber Klothar II. hat die unglückliche Königin mit einem fürchterlichen Tode bestraft ***).

Daß dies die Geschichte des Nibelungenlieds ist, sieht man beim ersten Anblick. Siegfried ist Siegbert; der Krieg gegen die Sachsen und Dänen, den er vereint mit Günther

*) Gregor. Turon. VI. 46. Man sieht gleich, daß hier manches, was Chilperich erlitt, im Nibelungenlied Siegfrieden beigelegt ist. So verwundet diesen auch Hagen da, wo das verhängnißvolle Lindenblatt dem tödtlichen Stahl Blöße gelassen hatte.

**) S. Aimoin. de gest. Franc. I. 4.

***) S. Fredegar. c. 42. u. das chronic. adj. Mario.

in den Nibelungen führt, ist demnach historisch, so wie die Art seines frühen Todes und „seine heldenmüthige Seele," wie ein zeitiger Schriftsteller sich ausdrückt. Freilich ist Manches von den Begebenheiten der geschichtlichen Brunhild mit dichterischer Freiheit Chriemhilden zugeschrieben, oft handelt Chriemhild in Brunhild's Person; ja Brunhild ist ja Siegfried's Weib nach der wahrhaftigen Geschichte. Wunderbar stimmen hiermit die nordischen Sagen überein, welche Sigurd zum ersten Weibe Brunhild geben. Chriemhilden wird im Liede auf der beleidigten Brunhild Anstiften ihr Siegfried im Walde nach der Jagd ermordet; sie heurathet aus Rache den Etzel, rächt sich und findet dafür den Tod. Dasselbe thut die geschichtliche Brunhild mit Siegbert, Fredegund, Merowig und Chilperich.

Dann findet sich auch in dieser Zeit Hagene, der grimme Held, vielleicht auch Volker *); der erste ist König Gunthrams Feldherr und Patricius, bekannter unter seinem Zunamen Mumm[illegible]us, als unter seinem eigentlichen. Paul,

*) Der Ritter, welcher auf Brunhild's Anstiften den Chilperich ermordete, hieß Falko. Fredegar. 93. Und so töden in den dänischen Gesängen die Brüder Högne und Falquard (Volker) den Sigurd.

Warnefrieds Sohn *), nennt ihn Egnius und Gregorius Heunius. Er war ein tapferer Mann, berühmt durch glückliche Feldzüge gegen die Longobarden (wie denn Hagen auch den alten Hildebrand in die Flucht schlägt). Späterhin fiel er in schwere Ungnade beim König, weil er Theil gehabt am Raube des unermeßlichen Schatzes, welchen die Königsbrüder auf eigene Art in einem hohlen Berge gefunden **), und weil ihm Fredegund Schuld gab, ihren kleinen Sohn (wie Ortlieb) umgebracht zu haben. Er flüchtete mit seinen Getreuen in eine Veste, die endlich gestürmt ward; und im Sturme fiel der Held, von unzähligen Lanzenstichen durchbohrt. Sein Tod gleicht Hagens Ende in Etzels Burg.

Wie nun das Einzelne Sänger und Sagen veränderte, mit welchem tiefen Sinn der Dichter das Ganze geschaffen, bedarf keiner weitern Entwickelung. Nur könnte man fragen, warum nicht der Name Fredegund beibehalten wurde? Vielleicht wollte der Dichter in die Namen seiner

*) Paul. Diac. III, 4. Quibus discedentibus Egnius, qui et Mummolus accersitus a rege (Guntramno) patriciatus honorem emeruit. — Gregor. Tur. IV, 36.

**) Paul. Diac. Long. III, 34. Ob davon die Sage vom Nibelungenhort?

beiden Heldinnen, durch deren Leidenschaften das Ganze den unglücklichen Gang nimmt, Bedeutung legen und formte deshalb die Brunhild zu einer Kampfjungfrau um, obschon auch die wirkliche Brunhild Proben ihres Muthes gegeben *). Dahin führt wenigstens die Deutung ihres Namens; denn Brünhild ist eine, die der Brünne hold ist, also eine Streitbare, so wie Grimhild oder alt Chriemhild eine, die ihren Grimm behält, also die Rachsüchtige. Zu solchem Gemüth paßte nun freilich der Name Fredegund (die den Frieden gönnt) gar nicht, weil er offenbar das Gegentheil bezeichnet. Doch mögen dergleichen vermeintliche Auffindungen von Allegorien nur leise ausgesprochen werden, weil man sonst vielleicht gar geneigt seyn könnte, in dem Namen der Nibelungen etwas Nebelhaftes, Unbekanntes, zu finden. Indeß kommt doch hinzu, daß in den Gesängen selbst der Name Grimhild für Siegfried's Weib nicht bestimmt ist, denn in den nordischeren Sagen heißt sie bekanntlich Gudruna. Von einer wirklich geschichtlichen Grimhild ist nichts bekannt; noch weniger von einer sogenannten Gemahlin Attila's. Zwar reden die thüringischen Chroniken viel von einem Reichstage, welchen

*) S. Gregor. Turonens. VI. 4.

Attila mit seiner Gemahlin Chriemhilde im J. 451 zu Eisenach in Thüringen gehalten, als er von seinem Zug aus Gallien zurückgekehrt sey. Dafür findet sich aber in keinem gleichzeitigen Schriftsteller auch nur die geringste Nachricht; der einzige Lazius, welcher das Nibelungenlied kannte und schon einmal von A. W. Schlegel als Verfälscher dargestellt ist, will die Sage aus einer alten Chronik wissen. Vermuthlich ist das Ganze jenem muntern Dichterkreise zuzuschreiben, der den Krieg auf Wartburg führte und den Sitz seines Fürsten durch eine so nahe Berührung mit dem alten teutschen Heldenkreis der Nibelungen zu verherrlichen suchte. Vielleicht mag ihm das Dorf Hetzelsroda (Etzels Ruhe) bei Eisenach Gelegenheit dazu gegeben haben.

Dagegen ist nicht unbekannt, daß die Teutschen selbst, als sein lebendiges Andenken noch in Volksliedern unter ihnen lebte, ihren Siegfried für historisch hielten. Denn man zeigte zu Worms bei S. Cäcilia zwischen zwei Kapellen ein großes Grab, was von den Alten für das Grab des hörnen Seyfrieds gehalten ward. Kaiser Maximilian I., den eine sehnliche Liebe zur alten teutschen Heldenwelt beseelte, ließ das Mahl öffnen, in der Hoffnung, die theuren Ueberreste noch zu berühren; allein er fand nur Wasser darin,

wie Franz in Roland's Grabe. So ist auch bekannt, daß Einige ihn in einem Siegbert wiederzufinden glaubten, der um 538 beim König Theodorich Hausmeyer gewesen und mit seiner Gemahlin Chriemhilde zu Worms gewohnt habe *). Wer dieser Siegbert mit seiner Chriemhild gewesen, ist mir nicht bekannt. Der König von Austrasien, unser Siegbert, kann es nicht seyn, da dieser nie Hausmeyer war, und es auch nicht bei Theodorich von Austrasien um 538 gewesen seyn konnte, weil dieser schon 534 gestorben war. Die Erwähnung des Namens Chriemhild leitet offenbar schon wieder auf eine Quelle, die mit dem Liede bekannt war. Auch ist unser Siegfried nicht jener Graf Siegfried, der ein Anverwandter Klodwig's II. war, und die wunderschöne Bertha heimführte. Man braucht nur, um sich davon zu überzeugen, die Quelle **) nachzusehen. Andere ***) scheinen jenen fränkischen König Siegbert darunter zu verstehen, welcher zu Köln (Coloniae Agrippinae) seinen

*) S. *Marquard. Freher.* Origg. Palatt. Tom. II. S. 58. und Rhein. Antiq. S. 362.

**) S. Du Chesne script. Franc. T. I. p. 665.

***) S. v. d. Hagens und Büschings Grundriß der teutschen Poesie. S. 51.

Königssitz hatte *). Auch er ward im Buchwalde durch Meuchelmörder getödtet. Was aber Goldasten, vermuthlich den Urheber der Meinung, noch mehr zu dieser Annahme berechtigt zu haben scheint, ist Siegbert's Anverwandter Ragnar, welcher heidnisch geblieben war **), eine gothische Gemahlin hatte ***), und in Klodwig's Gefangenschaft starb. Dieselben Schicksale hat in den nordischen Gesängen (z. B. im Biarkemal, welchen Gesang ich deshalb in einer freien Uebertragung beigegeben) Sigurd's, des Fafnertödters, Eidam Regner Lodbrog. Doch entscheide ich nicht, ob Goldast gerade diesen Siegbert unter seinem Sigifridus Agrippinensis versteht.

So wie Siegbert, der zweite Achilles von seinen Zeitgenossen †) genannt, sein Horn aus Norden bringt, so kommt auch die riesige Jungfrau Brunhilde tief aus Norden von einem Eiland, das sich der Dichter bei Norwegen und Nibelungenland dachte. Denn so oft Siegfried den Rhein

---

*) S. Schöpflin. Alsat. illustr. S. 430.

**) S. Gregor. T. II, 42.

***) S. Meyer L. I. Annal. Flandr.

†) Venant. Fort. de nupt. Sigisb. et Brun. Ob daher vielleicht die Sage von seiner achilleischen Unverwundbarkeit?

hinab nach Nibelungenland fährt, scheint er über Issenland gekommen zu seyn; daher seine genaue Bekanntschaft mit diesem Lande; denn er selbst sagt zum König Günther, als sie zur Brunhild schiffen wollen:

— „Ich kann euch auf der Fluth
Hinnen wohl geführen, das wisset Helde gut!
Die rechten Wasserstraßen sind mir wohl bekannt."

Und als sie dort ankommen und Günther fragt, was für ein Land sich aus den Wellen vor seinen Augen hebe, spricht er:

„Es ist mir wohl bekannt,
Es ist Brunehilden beides, Burge unde Land
Und Issenstein die Feste, das kann ich euch gestehn."

Dunkel scheint dem Sänger dabei Island vorgeschwebt zu haben, dessen Namen ihm ein unbestimmtes Eiland bezeichnete, etwa wie die Engländer island eine Insel nennen. So dachte er sich die norwegische Mark ein gut Theil weiter nach Westen zu, Island selbst aber östlicher und unter Norwegen liegend, etwa wo Dänemark. Und so verwebte er wieder Seeland mit diesem Begriff von Island. Denn schon eine dänische Sage setzt Hvenilda (Brunhild) auf eine Insel, nicht weit von Schweden und Seeland, also auf Bornholm. Dies scheint aber offenbar

ein Mißverständniß und Verwechselung der teutschen Sage zu seyn, welche Brunhilden nach Burgund setzt, mit dem alten Namen Bornholm's Borgundarholm. Mehr spricht für Seeland der alte Hafen Jisefiord (Isora), der, nach Saxo, von dem unendlichen Eise, welches sich dort an Seeland findet, seinen Namen hat und weit berühmt war, wegen der Königswahl, welche bei ihm Statt fand. Es spricht dafür die in alten Heldengesängen hochgefeierte Burg Lethra, wo der König saß. Und wie leicht konnte auch aus i Sialand, wie es in der Wilkinasaga heißt, nach ähnlicher Analogie, wie die Neugriechen ihre Städte- und Inselnamen aus den alten gebildet haben, Isenland entstehn. Wir Teutsche selbst haben wenigstens hiervon ein auffallendes Beispiel am karlowingischen Isenburg, welches Johannes v. Müller für Isenstein hielt. Denn dies ward auf dieselbe Art von den Alten immer Senburg genannt *), und späterhin erst in Isenburg verwandelt. Isenstein könnte nach Namenähnlichkeit Seeburg seyn, womit auch die Wilkinasaga stimmt, welche Brunhild's Sitz Seegard nennt; denn Gard ist Burg. So heißt in alten dänischen Gesängen Mecklenburg: Myklegard,

*) S. Schöpflin. Alsat. illustr. S. 693.

und Huniburg (Haimburg), dessen auch in den Nibelungen gedacht wird, nennen die Nordvölker Hunigard. *) Dieselbe Bewandtniß scheint es mit dem teutschen Asciburg zu haben, welches Ulysses nach der Sage bei Tacitus erbaut haben soll. Denn offenbar mengten die Römer unsern Odin mit dem griechischen Odysseus, und Asciburg ist vermuthlich nichts anderes als Asgard in der Edda, welches Odin nach den nordischen Sagen erbaute. Diese Asenburg (Asiburgium) verwechselte nun Tacitus, der die Sage vernahm, mit dem ihm anderweit **) bekannten Asciburg (Asburg) am Rhein.

„Ueber die Ifitonen hinaus, über die ein Weib herrscht, sieht der Volksglaube Göttergestalten in Strahlenhäuptern und andere wunderbare Wesen.“ Und gerade so, wie in dieser Sage bei Tacitus, ist noch jenseit Isenland, Brun=

*) Sind die Οὐννιγάρδαι, welche beim Synesios vorkommen, (catast. S. 299.) die Hunnen?

**) Tacitus historiar. IV. 33. German. c. 3. Der dem Ulysses geweihte Altar mit dem Namen seines Vaters Laertes und griechischer Inschrift, mag von verirrten Massalioten herrühren und dem Tacitus zur Verbindung jener teutschen Sagen Gelegenheit gegeben haben.

hild's Königreich, das Land der Nibelungen, wohin sich die letzte Kraft der alten Götter hingeflüchtet: zauberhafte Zwerge, welche ungeheuere Schätze, Wünschelruthen und Nebelkappen hüten, und starke Riesen wohnen darin.

Dort kömmt Siegfried, der im hohen Norden Thaten sucht, zu Schilbung und Niblung, die über die Theilung des Nibelungenhorts nicht einig werden können. Der fremde Recke soll ihn theilen, und da es ihm nicht gelingt, kommt es zum Kampfe zwischen ihnen, wobei Siegfried das Heldenschwerdt Balmungen, den Nibelungenhort und das ganze Land erstreitet; mit allem diesem zum Gedächtniß den Namen des Nibelungen. Mit dem Tode des Helden wird Schwerdt und Name auf die Burgunder fortgeerbt; aber wie ein Fluch; denn ihr Königsgeschlecht wird deshalb nachmals vertilgt. Offenbar hüllte der Dichter geflissentlich über die Bedeutung des Namens ein zauberhaftes Dunkel, was nur seine Zeit zu deuten vermochte. Vielleicht hat mich die Ueberzeugung, daß Siegfried der Frankenkönig Siegbert ist, auf eine richtige Spur gebracht. Es ist nämlich schon bemerkt, daß Siegbert König von Austrasien war. Dies faßte alles Land in sich, was gegen Norden zwischen Rhein und Maas gelegen ist; davon war aber Burgund gänzlich

geschieden als besonderes Königreich *). Als die ächtesten Franken rühmten sich nun die Austrasier, weil Pipin und Karl, und somit das fränkische Kaiserhaus, ihres Stammes waren. Und dann war noch Folgendes eine uralte Sage — Otto von Freisingen **) hat sie uns erhalten —: Franko, ein Trojanerfürst, kam nach Teutschland in alten Zeiten, weil schweres Unglück seine Heimat betroffen, ließ sich nieder am unteren Rheine, den er zur Erinnerung an das geliebte Vaterland Xanthos nannte, und baute ein neues

*) Ivo Carnot. Chron. bei Schilter Thes. T. III. S. 651: Tres Galliae provincias dum Franci occupavissent illam regionem quae septentrionem versus inter Mosam et Rhenum porrigitur Austriam vocaverunt: illam quae a Mosa usque ad Ligerim protenditur, Neustriam nuncupaverunt. Quaedam tamen pars Galliae, quam Burgundiones intra Lugdun. occupavere provinciam Burgundia vocitatur.

**) Otto Frising. Chronic. I, 25: Tradunt tamen quidam, a quodam Francone Trojanorum principe, qui juxta Rhenum consedit, Francos esse appellatos: monstrantque in argumentum urbem adhuc, quam ipsum construxisse patrioque nomine Trcjam fluviumque eum Xanthum vocasse asserunt, quae postmodum a Sarracenis destructa ac rursum a Christianis reaedificata, Xanthis usque hodie vocatur. S. auch Meibom zu Wittechindi Annal. S. 690.

Troja, von dem Strome späterhin Santen genannt. Nur aus dieser Sage ist erklärlich, warum Siegfried im Liede zu Santen wohnt; er, als ächter Rittersmann, haust natürlich auf der Burg, die ihm die Sage als Stammsitz anweist. Seine Thaten machen ihm den Norden unterthänig — darum führt er das nordische Schwerdt — und erringen ihm den Namen des Nibelungen, der dem Volk gehörte. Das Wort ist altteutsch, und kömmt vielleicht von Ni: nicht, und Bilunnan: verzagt, her *). Darum wären die Nibelungen Unverzagte, Helden. Somit war der Frankenkönig durch seine Kraft Herr des nordischen Heldenreichs. Durch Freventhaten erhielt das Schwerdt — Symbol der Macht — Burgunds Königshaus, das dafür seinen gänzlichen Untergang findet.

Ich wähn, ihr alte Sünde
Entgalten sie und nicht mehre.

Offenbar liegt darin die frühe Geschichte des teutschen Königshauses. Die Austrasier — späterhin haben die Karolinger ihr altes Recht gültig gemacht — werden als ächte und

*) S. Schilter im Thes. unter Ni und bilinnen.

würdige Eigenthümer des fränkischen Königsstuhls dargestellt, während die Burgunder (Merowinger) es nur durch Ränke geworden. Unser Dichter nun — Verfasser des Gesangs, wie wir ihn besitzen — ergriff im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert die alte Sage, als mit Konrad dem zweiten das alte Kaisergeschlecht Karls des Großen den teutschen Thron wieder bestiegen hatte, und ihm eine Reihe trefflicher Herrscher gab. Denn Konrad's Vater, Herzog von Worms, hatte eine Gemahlin, die von den alten Frankenfürsten, der Trojaner Abkömmlingen, stammte. Seine Gattin Gisela selbst leitete ihr Geschlecht bis zu den Karolingern hinauf *). So war damals unendlicher Jubel, daß Karl's des Großen Blut

*) Otto Fris. Chron. VI, 28. Anno ab incarnatione D. MXXV defuncto sine filiis Henrico, Conradus natione Francus ab omnibus electus. Hic ex parte patris a Conrado Vormatiensium duce — prosapiam ducens, ex parte matris, ex praestantissimorum Galliarum principum, qui ex antiqua Trojanorum stirpe descenderunt et a beato Remigio baptizati fuerant, originem trahens, uxorem Giselam nomine, de antiquo et glorioso Carolorum sanguine oriundam habuit, sicut quidam his versibus testatur

Quando post decimam numeratur linea quarta
De Carolo magno processit Gisila prudens.

das teutsche Königthum wieder erhielt. Konrad der Zweite aber ist der erste Gibeling *), und stammt so von ihm die große Parthei der Gibelinen [Anhänger des Kaiserhauses **)] gegen die Welfen [Anhänger des Papstes]. Zwischen beiden Theilen war im zwölften und dreizehnten Jahrhundert — der Zeitraum, welchem unser Lied seine jetzige Gestalt verdankt — fast die Welt gespalten in hoher Erbitterung, und ich denke, es soll Niemand wundern, wenn ich nun sage, daß die Nibelungen die Gibelingen sind. Der Dichter selbst war ein Gibeling, d. h. ein Anhänger des Kaiserhauses, was schon oft bemerkt ist. Dafür spricht der

*) Gotfrid. Viterb.

Dux erat ex villa quam rite vocant Guebelingam
Inclita nobilitas regum generatur ab illa.

**) Man sehe Dunsenheim's Anmerkung zu Kriegshofen's Chronik von Strasburg S. 424. Und was die krey des Heeres die dem Bobst beistunden hie Welff. Aber des Heeres Friedrichs krey was in dem striten hier Gibling. vnd ward die krey genomen von einem Wiler, darin die Seigam Friedrichs was. vnd wollt damit bezügen das er durch sin sterck die er durch die Burnmilch entphangen het die Welffen die dem Bobst anhingent wolt uberwinden. Davon ist entsprungen, das sie noch in welschen Land Partisch sind. welich dem Babst anhangent noch Welphin heissent und welche dem keyser anhangent Gibeliny werdent genannt.

Herzog von Baiern Gelfrat (ein Haupt der Welfen), welchen die Nibelungen (Gibelinen) bei ihrer Fahrt ins Heunenland tödten, und sein Heer in die Flucht schlagen. Und so wie der Dichter in den Namen seiner Helden eine gute Bedeutung legt, so läßt der Name Gelfrat auf eine ähnliche, aber schlechter Art, schließen. Denn Gelf heißt im Altteutschen so viel als Schelmerei, und so wäre Gelfrat ein Schelmenrath. Dann muß noch Folgendes wohl beachtet werden. Volker der Fideler steckt, so wie die Nibelungen Baiern, Gelfrat's Land betreten, ein rothes Zeichen auf seine Lanze.

Der schnelle Fidelere den Helm er aufgeband;
In herrelicher Farbe was all sein Sturmgewand.
Er band auf zu 'nem Schafte ein Zeichen das war roth;
Sint kam er mit den Kön'gen in eine viel fraiseliche Noth.

Ein neuer Beweis für die Nibelungen als Gibelinen! Diese zeichneten sich vor den Welfen durch verschiedene Farben aus, an denen sie einander sogleich erkannten. Das Abzeichen der Gibelinen aber war entweder eine weiße Rose oder eine rothe Lilie *). So war das Sinnbild der Feindschaft mit den

*) S. Felix Osius in seinen Anmerkungen zur Historia Augusta Mussati S. 146. und Gregor. Letus Ital. regnant. P. I. L. IV. S. 204.

Gibelinen, was die Welfen führten: ein Adler (das alte Wappen des welfischen Hauses), welcher einen blauen Drachen, dem eine rothe Lilie statt der Krone auf dem Haupte saß, mit seinen Klauen zerriß *). Dieß stellte dann den Haß des welfischen Adlers gegen den Gibelinischen Drachen vor. Nun erst wird jene Stelle in den Nibelungen erklärlich, die außerdem ganz grund- und bedeutungslos dasteht. Volker befestigt nämlich die rothe Lilie sogleich an seinen Speer, als sie in das Welfenland kommen, und daran werden sie denn auch auf der Stelle erkannt.

Sint kam er mit den Kön'gen in eine fraiseliche Noth.

Hierauf bezieht sich auch, was Gelfrat's Fährmann zu Hagen sagt:

Es haben große Feinde die lieben Herren mein.

Ueberhaupt theilten sich im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, so wie fast die ganze europäische Welt, auch die Dichter in Welfen und Gibelinen. Diese Spaltung zeigte sich z. B. recht sichtlich in dem Kriege auf Wartburg, wo Heinrich von Ofterdingen und Klingsor den Herzog Leo-

*) S. Felix Osius a. a. O.

pold VII. von Oesterreich preisen, während Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, und der tugendhafte Schreiber den König von Frankreich erheben. Hierin findet denn auch der Gegensatz des Heldenbuchs zu den Nibelungen seine Erklärung *). Die letzteren hatten die teutschen Helden zum Vorwurf des Preises, während die Dichter jener Sammlung ihre Helden meist nach Italien und der Lombardei setzen, dem Lande, wo die Welfen ihre meisten Anhänger hatten. So heißt es im Wolfdietrich beim alten Hildebrand:

Von dem Geschlecht alleine
Sind die Wölfingen kommen.

So auch ist der größere Rosengarten augenscheinlich mit Bitterkeit gegen den Heldenkreis der Nibelungen — Siegfried als seine Blüte obenan — gesungen, und die Wölfingen (so nennt sie Chriemhilde selbst) besiegen die Nibe-

*) Schon Görres (die teutschen Volksbücher S. 123.) hat dies bemerkt. Und ist dies vielleicht auch der Grund, warum die Heymonskinder dem großen Karlen so keck und gewaltig widersagen. Wird doch Malagys in der Fortsetzung der Heymonskinder sogar Papst, und erlaubt sich so allerlei Neckereien an dem Kaiser.

lungen. Haut doch Dietrich von Bern den Siegfried durch Harnisch und durch Horn, daß er besiegt in den Schoos seiner Chriemhilde flieht. Und welche Siege erringt nicht der Mönch Ilsan, der vielleicht einer und derselbe ist mit dem dagegen im Nibelungenlied besiegten Bruder Gelfrat's, Else! So ist auch wohl zu merken, daß hier Hildebrand, aus dem Geschlecht der Wölfingen, vor Hagene entfliehen muß, und daß die Nibelungen nur Dietrich, der nicht aus diesem Geschlecht entsprungen war, zu bändigen vermag.

Und so hoben und schmückten denn beide Theile immer ihre Helden auf Kosten des anderen Theils; die rothen und weißen Rosen und Lilien verschwendeten im Wetteifer ihre süßesten Gerüche, so daß jene Zeit einem duftenden Garten verglichen werden mag, wo die Blüten wie wettkämpfend im anmuthigen Krieg ihre Düfte herüber und hinübersenden.

Noch liegt uns ob, den Dichter gegen eine ihm angeschuldigte ärgerliche Unkunde seines Vaterlandes zu vertheidigen, indem er, wie es scheint, den Wogesenwald statt an's linke Rheinufer, an's rechte gesetzt: weshalb A. W. Schlegel mit Recht aus dieser Unbekanntschaft des Dichters mit der Rheingegend auf den Verfasser schlösse, welcher demnach kein Burgun-

der seyn könnte. Die Sache ist nach Schlegel's Ansicht diese: Um in dem Wasichenwald zu jagen, schifften die Nibelungen von Worms aus über Rhein, wie es im Liede heißt: also an's rechte Ufer, und nachmals entschuldigt sich Hagen wegen des Weins, den er zum Gesiedel mitzunehmen vergessen hatte, damit, daß er geglaubt habe, die Jagd solle im Speßhart, nicht in den Wogesen, seyn. Also wäre ja (nicht zu erwähnen, daß der Dichter den Wasigwald jenseits des Rheins, von Worms aus, setzt) der Wein nach der Seite der Jäger hingeschafft worden. Man müßte also eher an den Odenwald denken: und wirklich heißt es im Hörnen Siegfried:

„Also die jungen Kön'ge Siegfrieden trugen Haß,
Bis daß die zwei Geschwiezer vollendten beide das,
Daß Siegfried todt gelage: ob einem Brunnen kalt
Erstach ihn der grimmeg Hagene dort auf dem Odenwald."

Allein bei näherer Ansicht ergiebt sich, daß der Dichter gegen solche Unkunde zu vertheidigen ist (wenn er anders einer Vertheidigung bedarf, da es nur zur genaueren Bestimmung des Verfassers beitragen soll), und eher als diese, genaue Bekanntschaft mit der Gegend verräth. Wir lassen das Lied selbst reden. Günther spricht:

„Nun wir der Heerfahrt ledig worden seyn,
So will ich jagen reiten Bären unde Schwein,
Hin zu dem Wasichenwalde, als ich dicke han gethan.“
(Das hatte gerathen Hagen, der viel ungetreue Mann.)

„Allen meinen Gästen soll man das nun gesagen,
Ich wölle frühe reiten.“

bald darauf:

Gunther und Hagene, die Recken, viel bald
Lobeten mit Untreuen ein Birschen in den Wald;
Mit ihren scharfen Geren sie wollten jagen Schwein,
Bären unde Wiesende; was konnte kühneres geseyn?

Damite ritt auch Siegfried in ehrlicher Sitte;
Mancherhande Speise die führte man ihn'n mite,
Zu einem kühlen Bronnen, da verlor er seit den Leib:
Das hatte gerathen Brunhild des König Guntheres Weib.

Da ging der Degen kühne da er Chriemhilden fand;
Da war nun aufgesaumet sein edel Birschgewand
Sein, unde der Gesellen, die wollten über Rhein.

Als Siegfried Abschied genommen, heißt es später:

Er umbefing mit Armen das tugendreiche Weib,
Mit minneklichem Kusse er traute ihren schönen Leib:
Mit Urelaub von dannen er schied in kurzer Stund:
Sie gesach ihn darnach leider nimmermehre gesund.

Da ritten sie von dannen in einen tiefen Wald,
Um Kurzeweile willen; viel manich Ritter bald
Folgten Gunther und Siegefriede dan:
Gernot und Giselhere die wollten darheime bestahn.

Geladen viel der Rosse kamen vor ihn'n über Rhein,
Die den Jagdgesellen trugen Brod unde Wein,
Fleisch mit den Fischen unde Koste mancher Art,
Die ein König so reiche harte billiglichen hat auf der Fahrt.

Sie hießen herebergen vor dem grünen Wald
Gen des Wildes Abelaufe, die stolzen Jägere bald,
Da sie da jagen wollten, auf einem Werder breit.
Da war auch kommen Siegfried; das ward dem Könige gesait.

Von den Jagdgesellen wurde da bestahn
Die Warte an alleu Enden; da sprach der kühne Mann
Siegfriede der viel starke; „Wer soll uns in den Wald
„Weisen nach dem Wilde, ihr Degene kühne und bald?"

Nach der Jagd ruft ein Horn zur Herberge, d. h. auf den Werder. Dort wird gegessen: dort läuft Siegfried mit dem tückischen Hagen in die Wette, und dort findet am kalten Brunnen der edle Held seinen Tod. Denn als Siegfried Hagenen mit dem Schilde zu Boden schlägt, heißt es:

Da ward gestrecket Hagene von seiner Hand zu Thal;
Von des Schlages Krafte der Werder viel laut erschall. *)

Und weiter vom todten Siegfried:

Da sprach von Tronek Hagene: „Ich bring ihn an das Land
„Mir ist es viel gleichgültig, ob es wird ihr bekannt,
„Die so hat betrübet den Brunehilden Muth:
„Es achtet mich geringe, was sie nun weinen thut.“

Da harrten sie der Nachte und fuhren über Rhein.

Hieraus ist klar, daß von einem Schiffen an's andere Ufer des Rheins gar nicht die Rede ist. Von den Helden selbst heißt es Anfangs bloß, daß sie in einen tiefen Wald geritten; bloß daß viele der Rosse über Rhein geschifft worden, um Brot und Speise nach dem bestimmten Platz auf dem Werder zu tragen, welchen man, als vor dem Walde, dem Ablauf des Wildes, wo sie jagen wollten, gegenüber gelegen, zum Lagerplatz ausgesucht, um sich von der Mühe der Jagd zu erhohlen. Nachher bringt Hagen Siegfried's Leichnam über Rhein wieder ans Land, nach Worms. Ueber

*) S. den Müller'schen Abdruck. Statt dessen giebt uns die Hagen'sche Uebersetzung das unrichtige: Wald.

Rhein heißt nicht an's andere Ufer, sondern nur auf dem Rhein, wie in einer der vorigen Abenteuer des Lieds:

Da wurden Boten balde Siegemunden dann gesandt,
Daß er es wissen sollte und Fraue Siegelind
Daß sein Sohn kommen wollte und Frauen Uten Kind,
Chriemhilde, die viel schöne, von Wormes, über Rhein.

Und Xanten liegt an demselben Ufer des Rheins, an welchem Worms. Der Werder aber mag die waldige Insel Neusatz seyn, welche der Rhein, nachdem er bei Lamperten und am Rosengarten, den die Sänger des Heldenbuchs verherrlicht haben, vorbeigeflossen, bildet. *) Noch jetzt heißen die vielen anmuthigen Rheininseln Wörthen und darum war des Sängers Wert einem Jeden verständlich.

Da einmal von dem Wasichenwalde geredet worden ist, so wird eine nähere Bestimmung des Walther vom Wasichenstein nicht am unpassenden Ort seyn, über dessen Vaterland die Sänger unter einander nicht einig sind. Indeß lassen ihn alle Gesänge, auch die, welche ihn Fürst von Aquitanien

---

*) S. Rhein. Antiquar. S. 358.

nennen, als Geißel des Attila mit Hagen von Tronek nach Ungarn ziehn. Das Rosengartenlied sagt von ihm:

Der zehnte heißet Walther von dem Wasichenstein,
Und ist an dem Rheine der kühnsten Fürsten ein.

Also offenbar ein Held, der am Rheine haus'te, nicht in Aquitanien. Wasichenstein ist demnach ohne Zweifel das alte feste Schloß Wasenburg im Wasigwald am nördlichen Ende der römischen Mauer *). Denn Stein ist alt für Burg. So sagt Riese Siegenot zum Dietrich von Bern, den er gebunden hat:

Ich will dich legen in meinen Stein,
Da gesichst du nimmermehre
Weder Sonne noch Mondenschein.

Walther von Aquitanien ward er vermuthlich von Späteren genannt, welche die Bewandtniß mit dem Wasichenstein nicht

*) S. Helisäus Röslin: des Elsäß und Waßgawischen Gebirgs Gelegenheit. Strasburg. 1593. S. 19. 165. und 194. ff. und Schöpflin. Alsat. illustr. S. 240. und 245. Röslin sagt: „Wassenburg, „(d. i. eine Burg im Waßgaw in Vogeso) ist die Hauptburg im Wasgaw, die damiten darinnen gelegen ist.“ Sie ist sehr alt; denn, besage einer lateinischen Inschrift an der Mauer, ist sie schon vor den Römern erbaut.

wußten, und dies auf Wasconia bezogen, welchen Namen Aquitanien erhielt, als die spanischen Gaskonier *) sich in diesem Lande Wohnsitze gesucht hatten. Doch kommt die offenbare Gleichheit beider Namen erst unter Herzog Eudo vor; denn er und seine Söhne hießen damals bald Herzöge von Aquitanien, bald von Waskonien. Hieraus folgt nun von selbst, daß jenes lateinische Gedicht von Walther's von Aquitanien Thaten **) nicht aus dem sechsten Jahrhundert, sondern höchstens aus dem achten seyn kann, weil diese Verwechslung von Aquitanien und Waskonien erst unter Eudo historisch nachgewiesen werden kann. Auch das Nibelungenlied nennt diesen Helden Walthern von Spane (ob dem Verfasser gleich der Wasichenstein, an welchem, wie im lateinischen Gedicht, Hagen und Walther kämpfen, nicht unbekannt ist) welches beweis't, daß jene Verwechslung schon vor der letzten Bearbeitung Statt gefunden haben muß. Deshalb

---

*) Schon Tacitus kennt die Vascones. Die neueren Sprachen haben aus bekannten Gründen Gascones daraus gemacht.

**) De prima expeditione Attilae, regis Hunnorum, in Gallias ac de rebus gestis Waltharii, Aquitanorum principis. Carmen epicum saeculi VI. edidit F. C. J. Fischer. 1780 u. 1792.

müssen auch alle Gesänge *), welche Walthern Fürsten der Aquitanier nennen, nach dem achten Jahrhundert gesetzt werden, wenn obige Muthmaßung richtig ist. Nennt ihn das noch ungedruckte Rosengartenlied Walther von Kerlingen: so ist hierbei an den Namen Frankreichs zu denken, welchen es von Karl dem Kahlen erhielt, und unter welchem es auch im Wilhelm von Brabant vorkömmt.

Werfen wir nun einen Blick auf das Ganze, so leuchtet daraus offenbar hervor, daß das Gedicht, gleich einer teutschen Eiche, durch ein Jahrtausend hindurch gewachsen, und immer die Zweige kräftig erneut hat. Der heilige Rhein mußte des Baumes Wurzeln tränken. Erster Stamm des Liedes war Gonthahar's heldenmüthiger Fall durch die Hunnen. Einen wackern Ast trieb er später im Dietrich von Bern, dessen Preis in Aller Mund war **); neben ihm drang

*) S. von der Hagen's und Büsching's Grundriß der teutschen Poesie. S. XXII. und 71.

**) Königshofen in seiner Chronik von Strasburg (geschrieben 1386), herausgegeben von Schilter S. 86: „Doch sit Dietrich von Berne, von dem die Geburen (Bauern) also viel singent und sagent, ist ein künig gewest über ein Theil der Gothen dis volkes, darumb will ich etwas von ime sagen, das in der Geschrift bewert ist."

der Thüringer Hermanfried als ein nicht unwürdiger Heldenzweig hervor, der sich in die kleineren, Hawart und Iring, theilte. Weiter und höher schoß indeß der Stamm in üppigster Fülle bis zur Krone im Siegfried, und saftige Heldenäste trieb die Kraft des Rheinstroms in Brunhild, Chriemhild, Hagen u. s. w. So weit mag der Baum gewachsen seyn bis zu Karl's des Großen Zeit. Nach ihm fand der gefürchtete Sachsenheld Wittekind im Lüdger eine Stelle *), und der treue Rüdiger ward noch die späteste

und S. 89: „Aber wie Dietrich und sin meister Hiltebrant vil Wurme und Drachen erslugen, und wie er mit Ecken dem risen streit und den Querchen und in dem rosengarten do schreibet kein Meister von. Darum halte ich es für ein lügen. Der vorgenannte Dietrich was xxx jor künig zu Rome und Italia und wonete dicke zu Berne, davon gewann er den Namen von Berne, wie doch er was von Ungern geboren us der Gothen geslehte. Etliche leigen (Leute), lobent diesen Dietrich gar vaste und het doch einen bösen anfangk und usgangk. wenne er was ein unelich sun und starp also vor ist gesait nach Gotz geburte fünfhundert und xxv jor." Vergl. hiermit Fischer zu seinem Attila S. 42.

*) Heimreich in seiner: erneuerten nordfresischen Chronik sagt folgendes S. 35: „inmaßen denn die gemeine Fresen dem gedachten Carolo M. in dem 33jährigen sächsischen Kriege, so Anno 772 angangen wider Ludgerum den Herzog zu Sachsen trewe Hülfe ge-

schöne Heldenblüte, bis der teutsche Heldenkreis der Nibelungen endlich scharf und kantig abgesteckt wurde durch den letzten Dichter.

Früh brachten unsere nordischeren Brüder ein Senkreis mit in ihre Heimath. Island, das Archiv des Nordens, hat es uns in der Edda aufbehalten, umgebildet von jenen Völkern nach Sinn und Nothwendigkeit. Und das Reis schlug kräftig aus, und ward Regner Lodbrog ein Zweig, der ihm seine Entstehung verdankte. Noch später sang es auch der Süden mit Veränderungen und heimischen Einflechtungen. Aber alle sind nur Arme des Stromes, der sich aus der Brust des

---

leistet, welcher Ludgerus der dänischen Könige Siegfrieds und Gottricks Schwester Gevam geehlicht und zu diesen Königen Anno Ch. 767 u. 784 in Bedrengnüssen seine Zuflucht genommen und endlich ist bezwungen und An. 785 den christlichen Glauben angenommen und sich bei der Taufe Wittechindum nennen lassen." Er meint das Gegentheil. Lüdger nannte er sich vom heiligen Lüdger, der ihn taufte. Das (wahrscheinlich unächte) Privilegium Karl's des Großen, welches noch 1668 zu Arnheim aufbewahrt wurde, dankt den Friesen, daß sie auf des Kaisers Aufgebot gegen Lüdger, Herzog von Sachsen, tapfer ausgezogen und ihn überwunden und gefangen dem Kaiser überliefert.

teutschen Sängers ergoß. Darum liebe das Lied auch vor allen der Teutsche, weil es ihm recht eigenthümlich zugehört, und weil der Sinn seiner Väter als das köstlichste Vermächtniß darin verwahrt liegt: und mögen des braven Matthias Flacius Worte, welche füglicher noch auf unser Nibelungenlied, als auf den Otfried passen, hier als alte Mahnung ihren Platz finden:

„Wiewol wann gleich kein andere Ursach wäre, warumb „die freie und ehrliebende Teutschen sollten dieß Buch lieb „haben und hochachten: so ist diese wichtig und groß genug, „daß, nachdem alle Menschen gern von ihren Aeltern und „Vorfahrn viel wissen wöllen, auch alles, so bei ihnen ge„wöhnlich und gebräuchlich, hochhalten, weil auch alle Men„schen gern etwas beides von den uralten und frembden „Sprachen wissen: so muß einer ihrer gar ein Stock und, „so zu reden, kein rechter Teutscher seyn, der nit auch gern „etwas wissen wollt von der alten Sprach und Sinn seiner „Vorfahr und Aeltern; welches man dann auf's best aus „diesem Buch haben und vernemmen kann, und ist anzuzei„gen, wie hoch sich der fürtreffenliche Held Kaiser Maximi„lian nach solcher alten Teutschen Schriften gesehnet hab „und wie hoch er alle diejenigen begabt, die ihm etwas sol-

„ches uralts, sonderlich von Büchern und Schriften, für-
„gebracht und verehret haben. Solcher sein Sinn und
„Meinung zeiget an, daß er sein Vaterland und Volk lieb
„gehabt, auch seine Vorfahr und was bei ihnen löblich ge-
„wesen, hochgeachtet, gern erhalten und gefördert und nit
„stets nach seltsamen newen Welschen, Spanischen, Römi-
„schen Dingen gegaffet hab."

Gesang
König Regner Lodbrogs
im Kerker.

Regner Lodbrog der Dänenkönig, Sigurds Eidam, hatte sich durch seine Heldenthaten hohen Ruhm errungen, und alle Könige des Nordens, die er besiegt, waren ihm grimmig feind, denn er hatte wohl jedem einen Sohn, Vetter, oder sonstigen Theuren erschlagen im offenen Kampf. Endlich fing ihn König Ella, der ihn in ein finstres Verließ warf, in das er eine Menge großer Schlangen zu bringen wußte. Da hörten die Knappen den alten Dänenkönig dieses Lied im Kerker singen, während er sich immer und immer die Schlangen vom Leibe riß. Er gedachte seiner Jugendheldenkraft, wie ihm da, als Schild und Schwerdt noch treu bei ihm war, solch Schlangenungethüm zu tödten Lust war, und wie er wohl eher ein noch größeres Ungeheuer als Jüngling umgebracht. Darum der Anfang: Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet, der bei jeder neuen Schlange, die seine Hände würgen, wiederkehrt. Alle seine blutigen Schlachten erzählt er mit diesem Anfang, wo-

bei denn der viele Leichenfraß, den er wilden Thieren mit dem Schwerdt geschlachtet, und der Schlangenbiß der Speere, ein ewig wiederkehrender Gedanke ist, weil er selbst seinen ähnlichen nahen Tod vor Augen hat. Endlich ermattet der alte Held, und tröstet sich nun mit seiner baldigen Aufnahme an Odins Heldentafel, wobei er zuletzt den Kehrstoll (Refrain) ganz wegläßt; denn die wüthenden Schlangen umranken ihm alle Glieder und stechen ihn in Brust und Eingeweide. Zuletzt hörten ihn die Knappen lachend sterben.

Gesang
König Regner Lodbrogs
im Kerker.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Als mit freud'ger Hast nach Gothland
Uebers Meer wir fuhr'n, Verderben
Bringend jenem Schlangenunthier,
Meiner Thora strengem Hüter *)
Darum nannten mich die Helden
Regner Lodbrog, weil den Drachen
Der in giftgeschwollnen Kreisen
Hinglitt, ich mit List erlegte
Trauend meiner blanken Klinge.

*) Seine erste Gemahlin war die gothische Königin Thora, die er von dem Drachen, der in vielfachen Kreisen ihr Schloß umschlang, befreite.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Als wir (Jüngling war ich damals)
Dort, gen Ost, im Eirersunde
Beute für die wilden Thiere
Schufen und für falbe Geier.
Um die hohen Helme scholl der
Harte Stahl; wie Klang der Glocken
Rief's zum Leichenmahl die Vögel.
Eine Wunde war das Meer nur
Und die Krähe schritt in Mannblut.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Und die Speere ragten trotzig,
(Zwanzig Jahre zählt' ich damals)
Weil wir hohen Ruhm errangen;
Denn ich schlug acht Grafen nieder
Dort gen Ost in Dinuminne:
Und ein Gastmahl ward bereitet
In der Schlacht für Leichengeier:
Schweiß troff und im Wundenmeere
Ließ das Feindheer seine Seele.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Als, im Heidinsstrauße fechtend,
Dort die Helsinger wir sandten
Hin zu Heimsal Vater Odins.
Und, geschifft zu Ivu's Mündung,
Fand der Dolch im Fleisch die Scheide.
Blutig war des Stromes Welle,
Roth das Land vom warmen Blute:
Denn mein Schwerdt biß in den Harnisch,
Denn mein Schwerdt biß in die Schilde.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Keiner wich, noch deß gedenk' ich,
Bis im Schiff Heraud gefallen.
Und kein Graf vermochte besser
Je nach ihm das Schiff zu lenken
Aus der tiefen See zum Hafen
Mit dem langen Steuerruder.
So der Graf im Schlachtgetümmel,
Wie die Schifferfaust ihm fest war,
Trug ein muthig Herz zum Kampfe,

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Daß der Feind die Schilde wegwarf,
Als zur hohen Brust der Männer
Flücht'ger Wurfspieß kam geflogen.
Schmetternd traf der Skarfurfelsen,
Und das Schwerdt im Schlachtendonner.
Blutig färbte sich der Schildrand,
Eh' der König Rafno stürzte:
Und es troff vom Haupt der Männer
Warmer Schweiß zum Panzer nieder.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Gab den Raben g'nug der Speise
Vor dem Eiland der Indurren,
G'nug der Speise, sich zu nähren.
Und den Thieren fleischzerfetzend
Hackten wir ein großes Frühstück.
Einzles könnt' ich nimmer schildern;
Bei der Morgensonne Flammen
Sah' ich flücht'ge Pfeile schwirren,
Und die Sehne Eisen schnellen.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Hoch ertönten seine Hiebe,
Ehe noch im Ullarfelde,
König Eistein todt dahinsank.
Und mit Schätzen schwer beladen,
Stritten wir um der Gefallnen
Land; des Schildes schön Gebilde
Stob im Hieb der Leichenfackel, *)
Und im Drang der Helme spritzte
Hirn aus den geborstnen Schädeln.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Als die Faust den Schild so fest hielt,
Und mit Feindesblut den Speer wir
Salbten vor Borgundarholma.
Wild durchbrach der Pfeile Hagel
Da die Männer: Bogen sausten,
Und im grausen Drang der Mannschlacht
Fiel der große König Volnir.
Da nun längs dem Meeresstrande
Fand den Leichenfraß das Waldthier.

*) Leichenfackel nennt er das Schwerdt, weil seine blanke Klinge den getroffenen Feind zu Grabe heimleuchtet.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Wuchs das Schlachtgetümmel mächtig,
Ehe König Freyr gefällt ward
In dem Lande der Fleminger.
Und die blanke, blutbefleckte,
Harte Spitze unsrer guten
Waffen drang in goldne Panzer
Unaufhaltsam: und den Jungfraun
Schuf der Mordkampf lange Klage;
Denn viel Beute ward den Thieren.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet,
Zehnmaltausend sah ich sterben
Hingeopfert in der Seeschlacht,
Da wo Aengoland gesehn wird.
Und wir schifften sechs der Tage,
Bis die Feinde vor uns sanken,
Und wir Waffenmesse lasen. *)
Bei der Sonne hellem Aufgang
Mußte vor den Siegerschwerdtern,
Waldjosur im Kampf erblassen.

---

*) Er war heidnisch geblieben, und meint, er habe den Christen mit seinem Schwerdte die Messe gelesen. Wir haben denselben Ausdruck im Teutschen. Bei ihm ist's heidnischer Spott.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Wacker troff's vom blutgen Regen
In dem Bardafyrderkampfe.
Vögel schwelgten in den Leichen:
Denn der Bogen sandte brummend
Pfeile, die den Panzer bissen
In der heißentbrannten Mordschlacht:
Und es dröhnte Svolins Helmhut,
Wie der spitze Pfeil hineinpfiff,
Trinkend von dem blut'gen Schweiße.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Denn wir hielten Götterschilde
In der Faust beim blut'gen Kampfspiel,
Vor dem Golf von Hiadninga.
Männer sah man damals scheuren
Mit dem Degen alte Schilde,
Und im dumpfen Fechtgetöse
Ruhten beulenvolle Helme,
Schimmernd neben ihren Herren,
Wie die Braut beim todten Bräut'gam.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Hartes Wetter traf die Schilde,
Blut'ger Leichnam sank zur Erde
Jenseits, im Northumbralande.
Um die Morgenstunde war es,
Da die Männer fliehen mußten,
Fliehen aus der Schlacht: es drangen
Schwerdter in die Eisenhaube,
Und sie küßte, wie verwittwet,
Noch mit blut'gem Mund des Herrn Haupt.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Und, wiewohl entrann Herthjofe
An dem Eiland dort nach Süden,
Ward der Sieg doch unsern Männern.
Aber ach! — im Pfeilgewitter
Floh Rogwaldurs junges Leben.
Um ihn trauerten die Geier *);
Denn im ernsten Spiel der Waffen
Schwang der tapfre Helmzerschmettrer
Hoch die blut'ge Palmenkeule.

---

*) Weil er ihnen viel Speise durch Feindesleichen gab, die sie nun nicht mehr erhielten.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Feinde lagen hochgeschichtet,
Und es freuten sich des Schlachtmahls
Schwarze Raben bei dem Morde.
Und die Adler und die Wölfe
Speiste der, dem Irland diente;
Als die Schild' und Speere klangen,
Ward im Wedrafyrdekampfe
König Marstan eine Beute,
Für die hungrig gier'gen Krähen.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Manchen Heermann sah' ich fallen
Früh am Morgen vor dem Schwerdte;
Und es fand im Degendrange
Meines Sohnes Herz ein Eisen;
Denn den unerschrocknen Agnar
Tödete Eigill der böse;
Lanzen schwirrten um die Brustwehr,
Und hell flatterten die Banner.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Meine Treuen sah ich hacken
Mit dem Schlachtbeil für die Wölfe,
Welche Endils Meer bevölkern *),
Sieben Tag' — es war, als hätten
Wein gebracht die Frau'n; geröthet
War des Meeres schwimmend Lastthier **)
Und im Klanggemisch der Waffen
Ward geschlitzt die Skoglarkappe
In der Schlacht der Skioldunger.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Schönhaars Auge ward umdunkelt,
Schönhaars, der die Jungfraun liebte,
Der geschwätz'ge Freund der Wittwen.
War's doch, als ob warmes Bad uns
Brächt' im Weinkrug eine Jungfrau
Dort in Ila's Meeresbusen.
Ehe König Auru hinsank,
Sah' ich blut'ge Schilde brechen,
Todt die ehrenwerthen Männer.

*) Die Fische.

**) So nennt er die Schiffe, wie Homer's ἅλος ἵπποι.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Klingenspiel ward brav geübet
Dort, von uns, auf Lindis Werder
Mit drei hocherhabnen Kön'gen.
Wenig freuten sich des Sieges,
Mancher fiel in Wildes Rachen,
Und die Geier mit den Wölfen,
Schlangen Leichen bis zur Sätte.
Denn ins Meer floß Irenblut ab,
Ob des Schlachtens langer Dauer.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Schilde brach das scharfe Eisen,
Und des Panzers rauhe Rinde,
Scheuerten die hellen Speere;
Und noch ist nach langen Jahren,
Fern von hier auf Onlugs Eiland
Schwerdtgewühles Rest zu schauen.
Kön'ge kämpften mit einander,
Und roth war der Strand des Meeres
Von dem Schlangenbiß der Speere.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet. —
Tod ist stets dem Held vor Augen,
Wenn er in dem Eisenhagel
Grad den Feind in's Auge fasset.
Weint doch, wer nie war im Kampfe,
Oft genug um's arme Leben;
Doch in Schlachten reitzt der Feigling,
Nach dem Spruch, zum Mahl die Geier,
Und der Zage findet nimmer
Glück in ehrenloser Seele.

Gradaus muß im Kampf der Waffen,
Jüngling gegen Jüngling streben,
Und es darf der Mann dem Manne
Nimmer weichen: das war ehe
Uns'rer Männer Heldenadel.
Willst du edle Jungfraun minnen,
Mußt im Kampf dich tapfer zeigen.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet; —
Aber ob den Menschen waltet
Ewig fest ein Machtverhängniß.
Nimmer wird der Nornen Satzung
Abgewandt: Ach! dacht' ich jemals,
Daß mich Ella tödten würde,
Als mein Schwerdt blutige Wunden
Schlug, als ich in's Meer die Schiffe
Senkt' und manchem wilden Raubthier
Speise schuf in Skotland's Busen!

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Drum erwacht mir hohe Freude,
Wenn ich denke, wie der Sitz mir
Ist bereit bei Balder's Vater,
Und aus hohlen Schädelbechern
Bald wir Meth *) zusammen trinken,
Seufzend schaut kein Held den Tod mehr
Dort in Odins schönem Hause.
Drum, mit Worten der Verzweiflung
Geh ich nicht zur Burg des Odin.

*) Im Text steht Bier. Es ist einfältig und ärgerlich, daß uns dieser alte Name des ächten altteutschen Tranks an dieser Stelle gar widerlich vorkömmt, und man statt dessen den süßen Meth setzen muß.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet —
Alle Söhne der Aslauga *)
Kämen her zu mir geflogen,
Und erregten bittre Kämpfe,
Wenn sie all' mein Unglück wüßten,
Wie mich viel der bösen Ottern
Giftgeschwollen hier zerfetzen,
Denn ich gab den Heldensöhnen
Eine Heldenmutter: wacker
Schlägt das Herz in ihrem Busen.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet;
Doch nun neigt sich's hin zum Tode;
Denn die Schlangen martern grausam.
Eine hat das Haus des Herzens
Sich zur Wohnung selbst erwählet.
Doch ich hoff', in Ella's Blute
Soll der Söhne Schwerdt sich färben.
Glutroth wird ihr Zorn erglühen,
Und im furchtbar mächt'gen Aufruhr
Rächen mich die wackern Jungen.

*) Sie war Sigurd's (Siegfried's) Tochter.

Einst hat gut mein Schwerdt gekämpfet:
Ein und funfzig Schlachten sah' ich
Unter meinem Banner fechten,
Und in tapfrer Kriegesführung
Glaubt' ich keine Menschenseele,
Keinen König mir gewachsen.
Schon als Knabe lernt' ich röthen
Meinen Dolch in Feindesblute.
Nun die Asen mich entbieten,
Soll der Tod mich nicht betrüben.

Enden will nun meine Seele,
Zu sich winken mich die Dysen,
Welche aus der schönen Halle
Vater Odin mir gesendet.
Mit den hohen Asen soll ich
Freudig bald am Trank mich laben.
Aus sind meines Lebens Stunden.
Jetzo naht's. — Doch lachend sterb' ich!

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Göttling, Karl Wilhelm,

Über das Geschichtliche im Niebelungenliede

Rudolstadt 1814

P.o.germ. 1009 gma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115582-2